

Grimma unter die Aufsicht der Nonnen zu Torgau gestellt. Nach diesem Hospital verlegten sie daher um 1251 ihren Convent. Allein das neue Gebäude war nicht so geräumig, wie das alte zu Torgau. Da wäre es nun leicht möglich, daß ein Theil dieser Nonnen, eingeladen von den Gebrüdern v. Ramenz, die auch im Meißnischen noch Güter besaßen, sich nach der Oberlausitz gewendet haben und, da der Bau des Klosters Marienstern damals jedenfalls noch nicht vollendet war, vorläufig in dem Hospital zu Ramenz, wie eine andere Tradition berichtet, so lange geblieben sind, bis sie in das neue Kloster Marienstern übersiedeln konnten. Ganz ebenso blieben auch die nach Grimma gezogenen Nonnen von Torgau nicht lange daselbst, sondern kauften 1258 das nahe Dorf Nimbschen und bauten sich dort ein neues Kloster. So konnten denn in der Mariensterner Klostertradition die ursprünglich Torgauischen, dann Grimmaischen Nonnen auch als Nonnen von Nimbschen bezeichnet werden. In den Urkunden der beiden Klöster findet sich übrigens keinerlei Andeutung, daß zwischen denselben irgend welche Beziehungen stattgefunden haben <sup>1)</sup>.

Hierdurch dürfte zugleich eine andere, oben erwähnte Tradition sowohl des Klosters Marienstern, als der Stadt Ramenz <sup>2)</sup> ihre richtige Erklärung gefunden haben. Ihr zufolge wäre das spätere Kloster Marienstern ursprünglich (1249 und zwar von Mabilia v. Ramenz) in dem nachmaligen Hospitale bei Ramenz begründet worden. Erst 1264 habe man für den Convent ein neues Gebäude, das jetzige Marienstern, aufgeführt, nach dessen Vollendung die Nonnen 1284 „in weißen Kitteln“ dahin übergesiedelt seien. So wenig nach den oben mitgetheilten Urkunden diese Tradition in ihren Einzelheiten richtig sein kann, scheint sich doch als deren wirklich historischer Kern soviel zu ergeben, daß die für das

<sup>1)</sup> Diese Nachrichten über Nimbschen verdanken wir der gütigen Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Lorenz in Grimma.

<sup>2)</sup> Caspar Haberkorn in seinen Annalen von Ramenz, die er 1589 im Auftrage des Rathes und mit Benutzung der bis 1400 zurückreichenden, jetzt nicht mehr vorhandenen „Stadtmemorialen“ schrieb.